

Das Polizeipräsidium im Stadtteil Grønland, der Hauptsitz des Polizeidistrikts Oslo, lag auf einem Höhenzug, der sich von Grønland bis hinauf nach Tøyen zog. Von hier aus hatte man eine gute Aussicht auf die östlichen Viertel der Innenstadt. Das Gebäude, ganz aus Glas und Stahl erbaut, wurde seit 1978 genutzt. Hier war nichts schief, sondern alles bis in den letzten Winkel korrekt, wofür die Architekten Telje-Torp-Aasen eine Auszeichnung erhalten hatten.

Der Fernmeldetechniker, der in den beiden sieben und neun Stockwerke hohen Büroflügeln die Kabel verlegt hatte, war vom Gerüst gestürzt, hatte sich das Rückgrat gebrochen und bekam eine Berufsunfähigkeitsrente – und eine Standpauke von seinem Vater.

»Seit sieben Generationen sind wir jetzt Maurer, sind zwischen Himmel und Erde balanciert, haben der Schwerkraft getrotzt, bis sie uns zu Boden riss. Mein Großvater hat versucht, diesem Fluch zu entgehen, doch er verfolgte ihn über die Nordsee bis hierher. Deshalb habe ich bei deiner Geburt geschworen, dass du nicht zu diesem Schicksal verdammt sein solltest. Und ich dachte, ich hätte es geschafft. Telefontechniker. Was zum Teufel hat ein Fernmeldetechniker sechs Meter über dem Boden verloren?«

Durch das Kupfer ebenjener vom Sohn verlegten Leitungen kam an diesem Tag das Signal von der Notrufzentrale. Es schoss durch die Etagendecken, die aus Industriebeton gegossen waren, bis hinauf in die sechste Etage, in das Büro von Bjarne Møller, dem Leiter des Dezernats für Gewaltver-

brechen. Møller grübelte gerade darüber nach, ob er sich auf die bevorstehenden Familienferien in der Hütte in Os vor den Toren Bergens freuen oder ob ihm davor grauen sollte. Os im Juli bedeutete mit großer Wahrscheinlichkeit Scheißwetter. Dabei hatte Bjarne Møller gar nichts dagegen, die für Oslo angekündigte Hitzewelle gegen ein wenig Sprühregen einzutauschen. Aber zwei höchst lebhaft kleine Jungen bei Dauerregen ohne andere Hilfsmittel als ein Kartenspiel bei Laune zu halten, dem überdies der Herz-König fehlte, war wirklich eine Herausforderung.

Bjarne Møller streckte die langen Beine aus und kratzte sich hinter dem Ohr, während er sich auf die Nachricht konzentrierte. »Wie haben die das entdeckt?«, fragte er.

»Es hat getropft, beim Mieter drunter«, antwortete die Stimme aus der Notrufzentrale. »Der Hausmeister und ein Nachbar haben geklingelt, aber es hat keiner geantwortet. Da die Tür unverschlossen war, sind sie schließlich hineingegangen.«

»In Ordnung. Ich schicke zwei meiner Leute.« Møller legte auf, seufzte und fuhr mit einem Finger die Liste der Diensthabenden entlang, die unter einer Plastikhülle auf seinem Schreibtisch lag.

Das halbe Dezernat war verwaist. Wie jedes Jahr in den Sommerferien. Was freilich nicht bedeutete, dass die Bewohner Oslos jetzt in Lebensgefahr schwebten, denn auch die Verbrecher der Stadt schienen etwas von Sommerferien zu halten. Jedenfalls war der markante Rückgang der Straftaten, die in den Zuständigkeitsbereich des Dezernats für Gewaltverbrechen fielen, anders kaum zu erklären.

Møllers Finger stoppte unter dem Namen Beate Lønn. Er wählte die Nummer der Kriminaltechnik in der Kjølberggata. Niemand hob ab. Er wartete, bis der Anruf an die Zentrale weitergeleitet wurde.

»Beate Lønn ist im Labor«, sagte eine helle Stimme.

»Hier ist Møller vom Morddezernat. Holen Sie sie bitte.«

Møller wartete.

Es war Karl Weber gewesen, der erst kürzlich pensionierte Leiter der Kriminaltechnik, der Beate Lønn vom Morddezernat zur Kriminaltechnik hatte versetzen lassen. Møller sah darin einen neuerlichen Beweis für die Theorie der Neodarwinisten, dass der einzige Antrieb des Individuums darin bestand, die eigenen Gene zu vererben. Und Weber schien der Meinung zu sein, dass Beate Lønn eine ganze Menge Kriminaltechnikergene hatte. Auf den ersten Blick schienen Karl Weber und Beate Lønn sehr verschieden. Weber war mürrisch und reizbar, Lønn eine stille, graue Maus, die, als sie frisch von der Polizeischule gekommen war, schon rot wurde, wenn man sie bloß ansprach. Aber ihr Polizeinstinkt war gleich stark ausgeprägt. Sie gehörten zu dem Typ passionierter Ermittler, der, wenn er erst Beute gewittert hat, alles ausblenden und sich einzig und allein auf eine Spur konzentrieren kann, ein Indiz, eine Videoaufzeichnung, eine vage Zeugenaussage, bis schließlich alles einen Sinn ergibt. Böse Zungen behaupteten, Weber und Lønn gehörten ins Labor und nicht unter Menschen, weil die Menschenkenntnis eines Ermittlers schließlich wichtiger als ein Fußabdruck oder die Faser einer Jacke sei.

Weber und Lønn stimmten zu, was das Labor, nicht aber, was den Fußabdruck oder die Jackenfaser betraf.

»Lønn.«

»Hallo Beate, hier ist Bjarne Møller. Störe ich?«

»Natürlich. Was gibt's?«

Møller erklärte ihr kurz die Sachlage und gab ihr die Adresse. »Ich schicke auch zwei von meinen Jungs«, fügte er hinzu.

»Wen?«

»Mal sehen, wen ich finde, du weißt ja, Urlaubszeit.«

Møller legte auf und fuhr mit dem Finger weiter nach unten.

Er stoppte bei dem Namen Tom Waaler.

Die Rubrik »Urlaub« war leer, was Bjarne Møller nicht

weiter verwunderte. Man konnte leicht das Gefühl bekommen, Hauptkommissar Tom Waaler mache niemals Ferien, ja, er schlafe kaum. Als Ermittler war er eines der beiden Asse der Abteilung. Immer zur Stelle, immer einsatzfreudig und fast immer mit den entsprechenden Resultaten. Und im Gegensatz zu dem anderen Superermittler war Tom Waaler verlässlich, hatte eine blitzsaubere Akte und wurde von allen respektiert. Kurz gesagt: ein Traum von einem Untergebenen. Und bei Toms unbezweifelbaren Führungseigenschaften war es wohl nur eine Frage der Zeit, bis er Møllers Job als Leiter des Dezernats übernehmen würde.

Das Klingeln hallte durch die dünnen Wände.

»Waal«, antwortete eine klangvolle Stimme.

»Møller hier, wir ...«

»Einen Augenblick, Bjarne. Ich muss eben erst ein anderes Gespräch beenden.«

Bjarne Møller trommelte beim Warten mit den Fingern auf die Tischplatte. Tom Waaler konnte der jüngste Dezernatsleiter werden, der jemals dem Morddezernat vorgestanden hatte. War es das, was Møller manchmal zweifeln ließ, wenn er daran dachte, Tom eines Tages die Verantwortung zu übertragen? Oder waren es die zwei Fälle, bei denen Waaler in einen Schusswechsel geraten war? Beide Male hatte der Hauptkommissar bei einer Festnahme zur Waffe gegriffen und als einer der besten Schützen der Polizei tödliche Treffer gelandet. Aber Møller wusste auch, dass es paradoxerweise gerade diese beiden Episoden sein konnten, die bei der Ernennung des neuen Leiters die Entscheidung zu Toms Gunsten beeinflussen mochten. Die internen Ermittlungen hatten nichts zutage gefördert, was dem widersprach, dass Tom Waaler zur Selbstverteidigung geschossen hatte. Im Gegenteil. Es war vielmehr festgehalten worden, dass er die Situation richtig eingeschätzt und in einer äußerst kritischen Lage Tatkraft bewiesen hatte. Konnte es ein besseres Zeugnis für jemanden geben, der sich um eine leitende Stellung bewarb?

»Tut mir Leid, Møller, das Handy. Womit kann ich dienen?«

»Wir haben einen Fall.«

»Endlich.«

Der Rest des Gesprächs war in weniger als zehn Sekunden erledigt. Jetzt fehlte ihm nur noch der zweite Mann. Møller hatte an Kriminalassistent Halvorsen gedacht, doch auf der Liste stand, dass der zu Hause in Steinkjer Urlaub machte.

Er fuhr mit dem Finger weiter nach unten. Urlaub, Urlaub, krank.

Der Dezernatsleiter seufzte tief, als sein Finger bei einem Namen stoppte, den er zu umgehen gehofft hatte.

Harry Hole.

Der Eigenbrötler. Der Alkoholiker. Das Enfant terrible der Abteilung. Aber – neben Tom Waaler – tatsächlich der beste Ermittler der sechsten Etage. Hätte Bjarne Møller mit den Jahren nicht eine geradezu perverse Lust entwickelt, seinen Hals für diesen groß gewachsenen Polizisten mit dem Alkoholproblem zu riskieren, Harry Hole wäre längst aus dem Polizeidienst geflogen. Normalerweise hätte er Harry als Erstes angerufen, um ihm den neuen Fall zu übertragen, aber die Lage war nicht normal.

Oder genauer gesagt: Sie war nur allzu normal.

Vier Wochen zuvor hatten sich die Ereignisse überschlagen, nachdem Harry im Winter noch einmal den alten Mordfall an Ellen Gjelten aufgerollt hatte, Harrys engster Kollegin. Seit sie am Ufer des Akerselva erschlagen worden war, hatte er das Interesse an allen anderen Fällen verloren. Das Problem dabei: Der Fall »Ellen« war seit langem aufgeklärt. Doch Harry verfolgte ihn so manisch, dass sich Møller ernsthaft Sorgen um Harrys geistige Gesundheit machte. Der Gipfel war, als Harry vor einem Monat in sein Büro gestürmt war und ihm eine haarsträubende Verschwörungstheorie aufgetischt hatte. Aber als es hart auf hart kam, konnte er seine phantasievollen Vorwürfe gegen Tom Waaler weder beweisen noch untermauern.

Und dann war Harry einfach verschwunden. Nach ein paar Tagen hatte Møller im Restaurant Schrøder angerufen und bestätigt bekommen, was er befürchtet hatte: Harry hatte einen neuen Rückfall erlitten. Da hatte Møller ihn in die Urlaubsliste eingetragen, um sein Fehlen zu kaschieren. Wieder einmal. In der Regel gab Harry nach etwa einer Woche ein Lebenszeichen von sich. Jetzt waren vier vergangen. Der Urlaub war vorbei.

Møller starrte auf den Telefonhörer, stand auf und trat ans Fenster. Es war halb sechs, und dennoch war der Park vor dem Präsidium beinahe menschenleer, nur einige wenige Sonnenanbeter trotzten der Hitze. Am Grønlandsleiret saßen die Händler allein mit ihrem Gemüse unter den Markisen ihrer Stände. Sogar die Autos fuhren langsam, und das ohne Stau. Møller strich sich die Haare über den Schädel zurück, eine langjährige Angewohnheit, die er aber nach Meinung seiner Frau endlich ablegen sollte, da die Leute sonst meinen könnten, er wolle seine Glatze verbergen.

Harry. Blieb ihm wirklich keine andere Wahl? Møller folgte mit dem Blick einem torkelnden Mann auf dem Grønlandsleiret. Wahrscheinlich würde der Mann es im Café Raven versuchen, dort nicht eingelassen werden und schließlich im Boxer landen. Dem Ort, an dem der Fall »Ellen« endgültig begraben worden war. Und vielleicht auch Harry Holes Laufbahn als Polizist. Møller stand unter Druck, er würde bald entscheiden müssen, was er mit dem Problem »Harry« anstellen wollte. Langfristig. Jetzt ging es erst mal um den Fall.

Møller hob den Hörer ab. War er tatsächlich im Begriff, Harry Hole und Tom Waaler auf den gleichen Fall anzusetzen? Urlaubszeit war einfach Scheiße. Der elektrische Impuls verließ das staatliche Telje-Torp-Aasen-Monument für Recht und Ordnung, und es klingelte an einem Ort, an dem das blanke Chaos herrschte. In einer Wohnung in der Sofies Gate.

* * *

Sie schrie noch einmal, und Harry Hole schlug die Augen auf.

Die Sonne blinzelte durch die müde flatternden Gardinen, während das Quietschen der bremsenden Straßenbahn in der Pilestredet langsam erstarb. Harry versuchte sich zu orientieren. Er lag auf dem Boden seines Wohnzimmers. Angezogen? Ja, mehr schlecht als recht. Nur halb lebendig, aber am Leben.

Schweiß klebte ihm wie klamme Schminke auf dem Gesicht, und sein Herz hüpfte leicht und hektisch wie ein Tischtennisball auf Zementboden. Schlimmer ging es seinem Kopf.

Harry zögerte einen Augenblick, ehe er sich entschloss weiterzuatmen. Die Decke und die Wände drehten sich, doch es gab kein Bild, keine Deckenlampe, an der sich sein Blick hätte festhalten können. Am äußersten Rand seines Blickfeldes kurvten ein Ivar-Regal herum, die Lehne eines Stuhles und ein grünes Sofa von Elevator. Immerhin blieben ihm so die Träume erspart.

Es war der gleiche, alte Albtraum gewesen. Wie festgenagelt, außerstande sich zu bewegen, hatte er versucht die Augen zu schließen, um ihren aufgerissenen, zu einem stummen Schrei verzerrten Mund nicht sehen zu müssen. Die großen, leer vor sich hin starrenden Augen, die stille Anklage darin. Als er klein war, hatte seine Schwester so geschrien, Søs. Jetzt war es Ellen Gjelten. Früher waren die Schreie stumm gewesen, jetzt schrillten sie wie das Kreischen stählerner Bremsen. Er wusste nicht, was schlimmer war.

Harry lag vollkommen still da und starrte zwischen den Gardinen hindurch in die flirrende Hitze, die über den Straßen des Stadtteils Bislett hing. Nur die Straßenbahn durchbrach die Stille des Sommers. Er blinzelte nicht. Er starrte, bis die Sonne ein gelbes, hüpfendes Herz war, das gegen eine dünne, milchig blaue Membran klopfte und Hitze pumpte. Als er klein war, hatte seine Mutter gesagt, Kinder, die direkt in die Sonne blickten, würden sich die Augen verbrennen und erblinden, sie müssten den Rest ihres Lebens, tagaus, tagein, mit dem grellen Sonnenlicht in den Augen herumlaufen. Das war es, was er versuchte. Mit dem Licht der Sonne ausbrennen, was in seinem Kopf war. Das Bild von Ellens eingeschlagenem Schädel im Schnee am Akerselva, der Schatten über ihr. Seit drei Jahren mühte er sich nun schon, diesen Schatten zu fangen. Doch das war ihm nicht gelungen. Gerade, als er dachte, er hätte ihn, war alles zum Teufel gegangen. Er hatte es nicht geschafft.

Rakel ...

Harry hob vorsichtig den Kopf und blickte auf das schwarze, tote Auge des Anrufbeantworters. Es hatte in all den Wochen, seit er von dem Treffen mit Møller und dem Kriminaldirektor im Boxer zurückgekommen war, kein Lebenszeichen von sich gegeben. Vermutlich auch von der Sonne verbrannt.

Verflucht, wie heiß es hier drinnen war!

Rakel ...

Jetzt erinnerte er sich. Irgendwann im Laufe des Traums hatte sich das Gesicht verändert und war zu Rakels Gesicht geworden. Søs, Ellen, Mutter, Rakel. Frauengesichter. Die in einer konstanten, pulsierenden Bewegung wechselten, miteinander verschmolzen.

Harry stöhnte und ließ den Kopf wieder aufs Parkett sinken. Da fiel sein Blick auf eine Flasche, die über ihm auf der Tischkante balancierte. Jim Beam aus Clermont, Kentucky. Der Inhalt war weg. Verdampft, verdunstet. Rakel. Er schloss die Augen. Nichts war mehr da.

Er hatte keine Ahnung, wie spät es war, nur, dass es zu spät war. Oder zu früh. Dass es auf jeden Fall der falsche Zeitpunkt zum Aufwachen war. Oder besser gesagt, zum Schlafen. Um diese Zeit des Tages sollte man etwas anderes tun. Man sollte trinken.

Es gelang Harry, sich hinzuknien.

Etwas vibrierte in seiner Hosentasche. Das war es, was ihn geweckt hatte, jetzt erinnerte er sich. Ein eingeschlossener Nachtfalter, der verzweifelt mit den Flügeln flatterte. Er steckte die Hand in die Tasche und zog das Handy heraus.

Harry ging mit langsamen Schritten in Richtung St. Hanshaugen. Der Kopfschmerz pochte hinter seinen Augen. Die Adresse, die Møller ihm genannt hatte, war gut zu Fuß zu erreichen. Er hatte sich etwas Wasser ins Gesicht geklatscht, in einer der Flaschen unter dem Waschbecken einen Rest Whiskey gefunden und hoffte nun, dass er von den paar Schritten einen klaren Kopf bekommen würde. Harry kam am Underwater vorbei. Vier Drinks für drei, vier für einen an Montagen, sonntags geschlossen. Hier war er nicht oft, weil seine Stammkneipe in der Parallelstraße lag, doch wie die meisten Alkoholiker hatte Harry irgendwo in seinem Kopf die Öffnungszeiten der verschiedenen Lokale abgespeichert.

Er grinste das Spiegelbild in den abgedunkelten Scheiben an. Ein andermal.

An der nächsten Ecke bog er nach rechts in den Ullevålsvei ein. Harry ging nicht gerne diese Straße entlang, sie war für Autos gedacht, nicht für Menschen. Das Beste, was er über den Ullevålsvei sagen konnte, war, dass man an Tagen wie diesem auf dem rechten Bürgersteig etwas Schatten fand.

Harry blieb vor dem Haus stehen, dessen Nummer ihm gesagt worden war, und verschaffte sich einen Überblick.

Im Erdgeschoss war ein Waschsalon mit roten Waschmaschinen. An der Scheibe hing ein Zettel. Der Laden war täglich von 08.00 Uhr bis 21.00 Uhr geöffnet, und man konnte

jetzt auch zu einem reduzierten Preis innerhalb von dreißig Minuten seine Wäsche trocknen. Eine dunkelhäutige Frau mit einem Tuch um den Kopf saß neben einer rotierenden Trommel und starrte vor sich hin. Neben dem Waschsalon war ein Schaufenster mit Grabsteinen und etwas weiter entfernt ein grünes Neonschild mit der Aufschrift KEBAB über einem Imbiss mit angeschlossenem Lebensmittelladen. Harry ließ seinen Blick über die schmutzige Fassade nach oben wandern. An den alten Fenstern blätterte die Farbe ab, doch die Gauben auf dem Dach deuteten darauf hin, dass man die Etage über den vier Stockwerken zu modernen Wohnungen ausgebaut hatte. Und über der neu installierten Klingelanlage hatte man neben der rostigen Eisentür eine Kamera angebracht. Die Gelder aus dem Westen der Stadt flossen langsam, aber sicher in östliche Richtung. Er drückte auf die oberste Klingel neben dem Namensschild mit der Aufschrift Camilla Loen.

»Ja?«, tönte es aus dem Lautsprecher.

Møller hatte ihn gewarnt, doch es versetzte ihm trotzdem einen Stoß, Waalers Stimme zu hören.

Harry versuchte zu antworten, aber seine Stimmbänder gaben keinen Laut von sich. Er hustete und unternahm einen weiteren Anlauf. »Hole hier, mach auf.«

Es summte über der Tür, und er packte den kalten, rauen Türgriff aus schwarzem Eisen.

»Hallo!«

Harry drehte sich um. »Hallo, Beate.«

Beate Lønn war durchschnittlich groß, hatte kurzes, mittelblondes Haar, blaue Augen und war weder hässlich noch hübsch. Kurz: An Beate Lønn fiel nichts besonders ins Auge. Abgesehen von ihrer Kleidung: einem weißen, astronautenartigen Overall.

Harry hielt die Tür auf, während sie zwei Stahlkoffer ins Haus bugsierte. »Bist du auch gerade gekommen?«

Er versuchte, nicht in ihre Richtung zu atmen, als sie an ihm vorbeiging.

»Nein, ich musste noch einmal runter zum Wagen, um den Rest von unserem Zeug zu holen, wir sind schon eine halbe Stunde hier. Hast du dich geprügelt?«

Harry fuhr mit dem Finger über die verkrustete Wunde auf seinem Nasenrücken. »Scheint so.« Er folgte ihr durch die zweite Tür, die ins Treppenhaus führte. »Wie sieht's denn da oben aus?«

Beate stellte die Koffer vor einer grünen Aufzugtür ab und sah rasch zu ihm auf. »Ich dachte, es sei ein Prinzip von dir, erst selbst einen Eindruck zu gewinnen und dann zu fragen«, sagte sie und drückte auf den Knopf des Fahrstuhls.

Harry nickte. Beate Lønn gehörte zu den Menschen, die sich an alles erinnerten. Sie konnte Details von Fällen zum Besten geben, die er längst vergessen hatte und die sich überdies lange vor ihrer Zeit ereignet hatten. Außerdem hatte sie einen außergewöhnlich gut entwickelten Gyrus fusiforme, der Bereich im Hirn, der Gesichter abspeicherte. Ein Test hatte die Psychologen verblüfft. Da war es wohl selbstverständlich, dass sie sich an das wenige erinnerte, was er ihr beigebracht hatte, als sie im letzten Jahr gemeinsam eine Reihe von Banküberfällen untersucht hatten.

»Stimmt. Wenn ich zum ersten Mal an einen Tatort komme, will ich so empfänglich wie möglich für eigene Eindrücke sein«, sagte Harry und zuckte zusammen, als sich der Fahrstuhl plötzlich hörbar zu ihnen in Bewegung setzte. Harry tastete seine Taschen nach Zigaretten ab. »Aber ich glaube nicht, dass ich wirklich an diesem Fall arbeiten werde.«

»Warum nicht?«

Harry antwortete nicht. Er fischte ein zerknülltes Päckchen Camel aus seiner linken Hosentasche und zog eine zerbrochene Zigarette heraus.

»Oh, ja, jetzt erinnere ich mich«, sagte Beate lächelnd. »Du hast ja im Frühling erzählt, dass ihr zusammen in den Urlaub wollt, in die Normandie, nicht wahr? Du Glücklicher ...«

Harry steckte sich die Zigarette zwischen die Lippen. Sie

schmeckte beschissen. Und würde bestimmt nicht gegen seine Kopfschmerzen helfen. Da half nur eins. Blinzelnd warf er einen Blick auf die Uhr. Montag. Vier Minuten vor eins.

»Aus der Normandie ist nichts geworden«, sagte er.

»Oh?«

»Nein, das hat nichts damit zu tun. Eher damit, dass der da oben den Fall bearbeitet.« Harry zog an der Zigarette und deutete mit dem Kopf in die angegebene Richtung.

Sie sah ihn lange an. »Pass auf, dass das nicht zu einer Manie von dir wird, Harry. Du musst das endlich hinter dir lassen.«

»Hinter mir lassen?« Harry atmete den Rauch aus. »Er tut den Menschen Böses an, Beate. Das solltest du doch am besten wissen.«

Sie errötete. »Tom und ich hatten eine kurze Affäre, das ist alles, Harry.«

»Hattest du in der Zeit nicht blaue Flecken am Hals?«

»Harry! Tom hat niemals ...« Beate hielt abrupt inne, als sie bemerkte, wie laut sie geworden war. Das Echo ihrer Stimme hallte durch das Treppenhaus, wurde aber von dem kurzen, dumpfen Dröhnen übertönt, mit dem der Aufzug vor ihnen zum Stillstand kam.

»Du magst ihn nicht«, sagte sie. »Deshalb bildest du dir was ein. Tom hat auch ein paar gute Seiten, von denen du nichts weißt. Wirklich.«

»Hmm.« Harry drückte die Zigarette an der Wand aus, als Beate die Tür des Aufzugs öffnete und hineinging.

»Kommst du nicht mit hoch?« Sie sah Harry fragend an, der draußen stehen geblieben war und ein Loch in die Luft starrte. Der Fahrstuhl. Er hatte ein Schiebegerüst vor der Tür. Ein einfaches, schwarzes Eisengerüst, das man öffnen und schließen musste, damit sich der Fahrstuhl in Bewegung setzte. Da war wieder der Schrei. Der stumme Schrei. Er spürte, wie ihm am ganzen Körper der Schweiß aus-

brach. Der Rest Whiskey hatte nicht gereicht. Ganz und gar nicht.

»Stimmt was nicht?«, fragte Beate.

»Nein«, antwortete Harry heiser. »Ich mag nur diese alten Aufzüge nicht. Ich nehme die Treppe.«